

Mehr Solidarität wagen.

Meine Damen und Herren, verehrte Gäste,

Noch etwas vorab: Ich darf hier schon mal ein bisschen Werbung für mein neues Buch machen, das ich in den letzten Monaten zusammen mit Herrn Detlef Brendel geschrieben habe, der heute leider nicht hier sein kann. Das Buch erscheint Anfang Juni bei Campus und liegt ab 16. Juni in den Buchläden. Der Titel lautet „Wirtschaft im Würgegriff“. Wir haben in den letzten Jahren hunderte Male in der Presse gelesen, welche Firma und welche Branche das Bundeskartellamt neu Visier nimmt. In dem Buch haben diesmal wir, Herr Brendel und ich, das Bundeskartellamt ins Visier genommen.

Ich möchte hier jetzt noch einen Aspekt erwähnen, der nicht ausführlich zur Sprache kam und mit dem ich mit wenigen Worten klar machen möchte, weshalb ich diese Sache so intensiv betreibe und welche Vision letztlich dahinter steckt:

Das Ganze ist ein politisches Thema, daher der politische Bogen, den ich hier spanne. Es dürfte klar sein, die Weltgeschichte wäre anders verlaufen, wenn es im vergangenen Jahrhundert die zwei idiotischen Weltkriege nicht gegeben hätte. Und auch die Wirtschaftsgeschichte wäre natürlich auch ganz anders verlaufen. Und ich darf mir erlauben, einfach kurz ein Szenario zu entwickeln, was ich mir vorstelle, wie die Entwicklung verlaufen wäre, wenn es diese schrecklichen Kriege nicht gegeben hätte:

Wir wissen, dass in Deutschland im Jahr der Krise 1873 aus den Verantwortlichen der Wirtschaft heraus ein System einer kooperativen Marktwirtschaft entwickelt wurde, das aus dem Stand in der Lage war, den laissez-faire-Liberalismus und den Sozialismus zu verdrängen, weil es einfach so super gut funktioniert hat.

Man stelle sich vor, es hätte keinen ersten Weltkrieg gegeben, die Hochkonjunktur der Jahre 1880 bis 1914 hätte sich ungebremst fortgesetzt, in den 20-er Jahren hätte sich die Theorie mit der Analyse dieses neuen Systems der Kartell- und Verbände-Wirtschaft beschäftigt und festgestellt, dass die Stabilität der wirtschaftlichen Entwicklung auf dem System der Solidarität der Menschen in den Gemeinschaften, in der Familie, in der Wirtschaft, in den Gewerkschaften und Genossenschaften etc. beruht, dass die Kraft dieser Gemeinschaften jeglichen Widrigkeiten zu trotzen in der Lage ist, seien es klimatische Turbulenzen, ökonomische Knappheiten oder sogar kriegerische Auseinandersetzungen in der Verteidigung gegen böse Nachbarn. Keine Versorgungsengpässe, keine Arbeitslosigkeit, keine Armut, keine unerklärlichen Wirtschaftszyklen, keine störende Volatilität der Preise.

Sprich, hier hätte sich ein beneidenswerter Zustand eingestellt, der Nachbarn und andere zum Nachmachen animiert, so wie das um die damalige Jahrhundertwende auch tatsächlich der Fall war, als alle Welt unser deutsches Bürgerliches Gesetzbuch abschrieb.

Man stelle sich vor, wenn die Prosperität die Staaten im Jahr 1914 nicht kriegslüstern gemacht hätte, sondern sie in der Weise zur Besinnung gebracht hätte, dass sie begonnen hätten, das Leben und den Wohlstand zu genießen, die Grenzen zu öffnen,

Freundschaften zu schließen, das System erst in Europa zu verbreiten, dann hinüber über den großen Teich. Man stelle sich vor, in den USA wäre der Sherman Anti Trust Act von 1891 durch die gesetzliche Installation von Wirtschaftsverbänden und Flächentarifverträgen ersetzt worden und die exorbitanten Spekulationsgewinne wären ausgeblieben. In Folge hätte die Finanzkrise von 1929 nie stattgefunden.

Man stelle sich vor, Deutschland wäre danach nicht in Arbeitslosigkeit versunken und dieser größte Menschenverächter der Menschheit wäre uns erspart geblieben. Stattdessen wäre es immer so weiter gegangen mit der Wohlstandssteigerung - aber nicht so wie heute, dass sich trotz oder wegen Wohlstand der Wettbewerb immer mehr verschärft, die Menschen immer öfter ausgebrannt sind, die Müße immer mehr verschwindet, sondern anders herum, dass die Erfolge gefeiert werden, dass der Stress weniger wird, dass die Menschen immer mehr Zeit für die wichtigen Dinge haben, für die Kinder, die Musik, die Kunst, die Kultur, die Literatur, die Mitmenschen, die Kommunen, die anderen Gemeinschaften, auch die kirchlichen.

Man stelle sich vor, die Welt der Menschen, die Menschheit wäre zu einer Solidargemeinschaft zusammengewachsen, in der Inder ihr Indien, Araber ihr Arabien, Chinesen ihr China, Afrikaner ihr Afrika lieben und pflegen, ohne neidvoll auf erfolgreichere Nachbarn zu blicken, sondern wenn sie sich im Wettbewerb befänden, wie wir es in unserem friedlichen Land unter dem Motto „Unser Dorf soll schöner werden“ kennen, aber dann eben z. B. unter dem Motto „Unser Land soll schöner werden“ oder „Unsere Welt soll schöner werden“. Das wäre am Ende so meine Idee.

Verehrte Damen und Herren, wir haben heute das Jahr 2014. Das Unglück begann genau vor einhundert Jahren. In dieser Zeit haben wir es zugelassen, dass dieses kleine Pflänzchen 'kooperative Marktwirtschaft' oder 'korporative Marktwirtschaft' missbraucht wurde, verbogen und vergessen. Wir haben vergessen, wie stark uns der Gedanke der Solidarität gemacht hat, indem wir damals daraus eine Verbändewirtschaft gemacht haben, mit Branchenintelligenz, mit Verbänden, in denen die Verbandsmitglieder sich zurückgenommen haben, um die anderen, die Schwächeren auch dauerhaft mitzunehmen, leben zu lassen, wodurch sie oft Freunde wurden - bis das unselige Kartellverbot kam.

Meine Schlussfolgerung aus diesem Gedanken lautet: Wir haben 100 Jahre verloren. Wir haben weltweit globalisiert und damit viel Gutes getan, aber wir haben die Solidarität vergessen, die die Wirtschaftenden in ihrer Branchengesamtheit stark machen kann und am Ende alle stark und reich macht. Die Folge ist, dass es einen Papst gibt, der diesem Wirtschaftssystem eine verheerende Diagnose verpasst, indem er sagt, dass „diese Wirtschaft tötet“.

Ich meine, das amerikanische Kartellverbot, das Verbot, sich zu solidarisieren, hat zu dieser Fehlentwicklung nicht unwesentlich beigetragen. Wir haben zwar jetzt 100 Jahre versäumt, aber wenn man richtigerweise den größeren Bogen spannt und in Jahrtausenden rechnet und denkt, dann ist es doch noch nicht zu spät.

Mein Vorredner hat den Titel seiner Rede „mehr Solidarität wagen“ mit Bedacht an das Willy-Brandt-Zitat angelehnt. Ich darf mich jetzt an ein anderes, etwas profaner Zitat anlehnen, an eine ESSO-Werbung der 70-er Jahre: „Es gibt viel zu tun – packen wir's an!“ Die nächsten 100 Jahre sind schnell vorbei.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich fürs Zuhören.